

dtv

In Oberweschnegg ist bei der Erzählerin, ihrem Dauerfreund Konrad und der Oberkatze Schlumpel ein Kartäuserkaterkind eingezogen und sorgt für allerlei Wirbel. Mit Katercharme wickelt Schnuff jeden um die Pfote, doch Konrad macht sich Sorgen. Warum spricht der kleine Kater nicht mit ihm? – Neue warmherzige und bezaubernde Geschichten aus der erprobten Feder von Eva Berberich.

*Eva Berberich* lebt mit Katze und Ehemann, dem Schriftsteller Armin Ayren, in Oberweschnegg im Hochschwarzwald. Mit ihren Büchern hat sie sich in die Herzen unzähliger Katzenfreunde geschrieben.

Eva Berberich

Der Kater,  
der nicht reden wollte

Mit Illustrationen  
der Autorin

dtv

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Von Eva Berberich  
sind als dtv Großdruck außerdem erschienen:  
Alles für den Kater (25187)  
Das Glück ist eine Katze (25232)  
In der Blauen Stunde  
kommen die Katzen (25295)  
Ein himmlischer Fall  
für vier Pfoten (25322)



Ungekürzte Ausgabe 2011  
3. Auflage 2017  
© 2011 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© für das Gedicht von Günter Kunert:  
Ellert und Richter Verlag, Hamburg 1994  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Andrew Beckett (Die ILLUSTRATOREN)  
Gesetzt aus der Stempel Garamond 12/14 · (3B2)  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25316-1



*Für meine Freundin  
Waltraud*

Gesicht gesträubt: die Iris weit:  
ein unentschlüsselbarer Blick:  
auf kleinen Pfoten läuft ein Stück von Leben  
mit uns durch die Zeit.

*Günter Kunert*

# Inhalt

Wir vier .....	9
Schnuff .....	13
Weg .....	16
Gespensterballade .....	23
Bandscheibenvorfall .....	33
Ein toller Hecht .....	39
Schach dem Kater! .....	46
Von Engeln und Kringeln .....	54
Zum neuen Jahr .....	64
Heilige Bastet, bitt für uns! .....	75
Lukas heult .....	84
Geheimnisvolle Wege .....	97
Auf der Suche nach der verlorenen Maus ..	105
Alles verdrillt .....	115
Traumkater .....	124
Katzenmusik .....	132
Wo Ida weilte und schuf .....	137
Professor Leschs Urknall .....	145
Schweigen ist nicht immer Gold .....	154
Schnuff spricht .....	162
Neue Kater braucht das Land! .....	170
Ein Zwerg muss her! .....	180
Was ist Zeit? .....	190
Harter Kern .....	200

Alles verschachtelt .....	206
Gruß von Konrad .....	213
Nachdenken über Schnuff .....	220
Künstlerkatzen .....	227
Blick ins Gelobte Land .....	244
Zum guten Schluss .....	252

## Wir vier



m Anfang war der Teufel. Mephistopheles. Stoffele. Der schwarze Kater mit der weißen Schwanzspitze, dem ich – wie er zu sagen pflegte – zugelaufen war, der ein Jahr lang mein Leben bereichert hat und vom Dach gefallen ist, als er mir einen Stern vom Himmel herunterholen wollte.

Ein Taugenichts, Faulpelz und Macho, wie er längst im Buche steht (nachzulesen in ›Alles für den Kater‹, dtv 25187) und den ich geliebt habe. Und weil keiner, der mal von einer Katze als Lebensgefährte erwählt wurde, mehr ohne Katze sein kann, denn eine Katze sticht für ihn jedes andere Haustier aus, ob Elefant, Boa Constrictor oder Stallhase, folgte ihm, nach Einhaltung der Trauerzeit, Schlumpel, sein rotbepelztes, grünäugiges Enkelkind, eine wahre Schmuddelkatz, verschmust, raffiniert und blitzgescheit, die seither mein Leben teilt, das ich wiederum mit Konrad teile. Aber nicht immer, nur an den Wochenenden und wenn Konrad bei uns auf dem Land urlaubt.

Konrad und Schlumpel haben nach anfänglichen Machtkämpfen, die Konrad natürlich verloren hat, eine Art Burgfrieden geschlossen und kommen inzwischen ganz manierlich miteinander aus. Aber da Schlumpel nun mal meine Schlumpel ist, wuchs in Konrad die Sehnsucht nach, wie er sagte, »was Eigenem«; dieses Eigene brachte er eines Tages aus dem Tierheim mit, und wir nannten es Schnuffel.

Schnuffel ist also hauptsächlich Konrads Kater und männliche Verstärkung, mit ihm fühlt er sich meiner Katze und mir eher gewachsen. Schnuffel heißt so, weil er, als er im Alter von zehn Wochen bei uns einzog, seine Umgebung hauptsächlich mit der Nase erkundete. Das verbindet ihn mit Marseus van Schrieck, einem bemerkenswerten holländischen Maler des siebzehnten Jahrhunderts, dem seine Künstlerkollegen den Spitznamen »Snuffelaer« gaben, weil er durch Wald und Flur zog, überall nach Schlangen, Lurchen, Kröten, Eidechsen, Fröschen, Insekten und Pilzen herumschnüffelte und, was er gefunden hatte, auf seinen Bildern ins rechte Licht setzte. Wer's nicht glaubt, der kann ja im Lexikon nachschauen.

Schnuffel malt jedoch nicht, Schnuffel schnuffelt nur, das aber ebenfalls mit Inbrunst. Und zwar bei Schlumpel und mir auf dem Land in Oberweschnegg. Denn Konrads Stadt-

wohnung ist nicht katertauglich. Auch hätte Konrad dort keine Zeit für ihn und außerdem Angst um seine wertvollen Bücher, in denen Schnuffel, nachdem Konrad ihm das Lesen beigebracht hätte, herumschmökern würde, womöglich mit dreckigen Pfoten.

Aber Konrad zahlt reichlich Alimente in Form von Dosenfutter und Leckerli, da lässt er sich nicht lumpen.

Schnuffels Erziehung übernahm zunächst einmal Schlumpel, wobei sie recht autoritär vorging, was sein musste, wie sie mir immer wieder erklärte, wenn sie ihn verdroschen hatte. Schnuffel gedieh dabei ausgezeichnet. Nur –

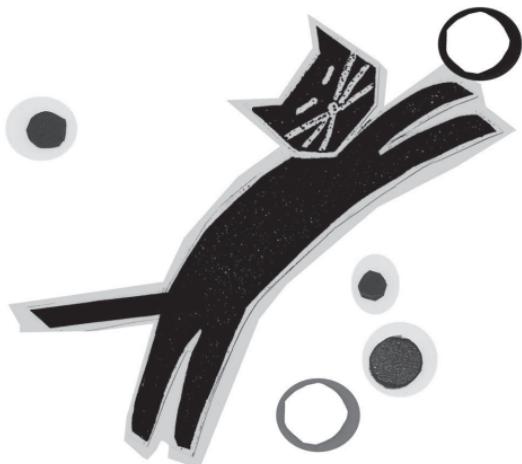
Konrads Stirn legte sich in Sorgenfalten. »Er sagt immer noch nichts. Ob er stumm ist?«

»Ist er nicht«, beruhigte ich ihn. »Ich hab auch lange nichts gesagt. Nur gebrüllt. Und ich konnte erst mit fünf ein anständiges S herausbringen.«

Abgesehen von seiner mangelnden Redelust war Schnuffel wirklich eine Freude und Augenweide. Was Katzenkinder immer sind, wenn man nicht allzu sehr an einwandfreien Polstermöbeln, unbefleckten Teppichen, unzerschlissenen Kissen und unzerkauten Vorhangfransen hängt, an den Schätzen also, die, so steht's ge-

schrieben, sowieso Rost und Motten fressen werden.

Schnuffel ist ein kleiner Kartäuser mit gelben Bernsteinaugen und einem kurzen mausgrauen Wuschelpelz. Ein richtiger Handschmeichler.



# Schnuff



ch stand vor der Haustür. »Schlumpel!«, rief ich, »komm schnell, Fleischbällchen!«

Schlumpel ließ mich erst ein bisschen warten, obwohl ich genau sah, dass sie hinterm Johannisbeerbusch lag und hackfleischbällchenlüstern die Ohren spitzte. Aber eine Katze, die auf sich hält, rennt nicht gleich los, wenn man sie ruft. Sie wartet eine kleine Weile, dann schlendert sie daher, schnuppert an einer Rose, begrüßt einen Schneck, betrachtet sinnend den Schubkarren und lauscht dem melodischen Klang des nachbarlichen Rasenmähers. Es soll aussehen, als komme sie freiwillig und ganz zufällig mal eben vorbei. Doch einer kam gerannt: Schnuffel. Ein kleiner Kater kennt die Rituale halt noch nicht so gut.

»Dich mein ich nicht, Schnuffel, ich meine Schlumpel. Du warst schon dran, bist pump-satt und hast den Ranzen voll.«

Aber Schnuffel guckte, als fühle er sich gemeint. Und da ging mir auf, warum.

»Konrad«, sagte ich abends, »wir sind vielleicht bescheuert!«

Konrad fühlte sich nicht gemeint. »Wieso bist du bescheuert?«

»Wie heißt meine Katze?«

»Wie soll sie schon heißen? So, wie sie aussieht und guckt: Schlumpel.«

»Und wie heißt dein Kater?«

»Wie soll er schon heißen? So, wie er sich benimmt: Schnuffel.«

»Und fällt dir dabei was auf?«

Konrad fiel nichts auf.

»Sag mal die beiden Namen hintereinander.«

»Schnuffel«, sagte Konrad. »Schnuffel und Schlumpel und Schlumpel und Schnuffel.« Und dann fiel der Groschen: »In beiden steckt ein u. Und sie klingen gleich lang.«

»Deshalb fühlen sich beide gemeint, wenn ich rufe. Weil ihre Namen so ähnlich klingen.«

Konrad dachte nach. Und weil er klug und weise ist, fand er eine Lösung für das Problem: »Schlumpel können wir nicht umbauen, die ist an den Namen gewöhnt. Aber Schnuffel ist noch lernfähig. Wir nennen ihn einfach Schnuff. Das ist kurz und knapp und nicht mit Schlumpel zu verwechseln.« Er probierte den Namen aus. »Schnuff!«, rief er in allen Tonarten und Stimmlagen, »Schnuff! Schnuff! Schnuff!«

Schnuff kam, was Konrad beeindruckte,

kriegte ein Leckerli, was Schnuff beeindruckte;  
und so übten die beiden eine Stunde lang.  
Schnuffs Bäuchlein wurde immer runder vor  
lauter Leckerli, und dann spuckte er auf den  
Wohnzimmerteppich, was Konrad so mitnahm,  
dass er sich außerstande fühlte, den Teppich  
wieder sauber zu machen, weshalb ich – na ja.

So wurde aus Schnuffel Schnuff.



# Weg



eugier kennt keine Grenzen. Und Schnuff war die verkörperte Neugier. Eines Morgens zog er wieder aus, wie Hänschen klein in die weite Welt hinein – sprich Oberweschnegg –, nur ohne Stock und Hut, und abends kam er nicht mehr heim.

Konrad, der mich immer zur Mäßigung anhält, wenn Schlumpel mal weg ist, und den es geniert, wenn ich »Schlumpel, Schlumpel!« rufend durch Wies und Feld renne, Konrad drehte am Telefon fast durch.

»Ich hab's geahnt. Hab ich's nicht geahnt? Ihr habt nicht aufgepasst, ihr beiden. Ein Fall von sträflicher Vernachlässigung der Aufsichtspflicht. So ein kleines Geschöpf. Hilflos, angewiesen auf Liebe, menschliche Fürsorge und –«

»Reg dich nicht auf! So hilflos ist Schnuff gar nicht. Der kann sich schon seiner Haut wehren.«

»Verirrt hat er sich«, sagte die Konradstimme dumpf. »Und er kann nicht mal sagen, wo

er hingehört, wenn ihn einer findet, halb verhungert oder schwer verletzt. Mit gebrochenem Schwanz und zerfetztem Ohr. Weil er ja den Mund nicht aufkriegt.«

»Ach was, hier kennt ihn doch jeder.«

»Ein tätowiertes Ohr hätt er gebraucht, ein Halsband mit seinem Namen drauf, eine Nummer, einen Chip, ich hab's dir schon ein paar Mal gesagt, aber du hörst mir ja nie zu.«

»Wenn er wieder da ist, kriegt er einen Kinderausweis«, versprach ich. »Mit unveränderlichen Kennzeichen: Kater, klein, grau, stumm, auf den Namen Schnuff hörend – oder auch nicht.«

»Und ein Glöckchen um den Hals«, forderte Konrad. »Am Sonntag komm ich. Wenn er bis dann nicht da ist, weiß ich nicht, was ich tu. Mein Blutdruck –«

Seine Stimme klang gebrochen. Dann war Konrad weg.

»Aber Konrad weinet sehr, hat ja nun kein Schnuff nicht mehr ...«

Das alte Kinderlied zog mir, leicht abgewandelt, wieder durch den Sinn, und mir wurde ganz flau.

»Was machen wir jetzt?«, fragte ich meine Katze.

Schlumpel schlug Müffchen vor, wie jedes Mal, wenn ein Problem zu lösen war.

»Du weißt genau, dass ich das nicht hinkrieg«, sagte ich.

Und also machte nur Schlumpel Müffchen, was ihr gut stand und, wie jede Katze und jeder Katzenmensch weiß, das Nachdenken fördert.

»Na«, fragte ich, »ist dir was eingefallen?«

Dem war nicht so. Schlumpel gähnte.

»Du hast nicht nachgedacht, Schlumpel, du hast gepennt.«

Dem war so. Aber den seinen gibt's der Herr offenbar halt doch im Schlaf, denn –

»Ich hab ihn gesehen«, sagte Schlumpel.

»Du? Wen?«

»Schnuff.«

»Wann denn?«

»Vorhin.«

»Und wo?«

»Im Traum.«

»So, so. Und wo steckt er?«

»Draußen.«

»Wo draußen?«

»Im Garten.«

»Wo im Garten?«

»Im Vogelhäusle.«

»Mach Sachen! Wie ist er da hinaufgekommen?«

»Mit den Pfoten. Er hat ja vier Stück.«

»Was tut er dort?«

»Er hockt drin.«  
»Und was macht er drin?«  
»Dumm gucken.«  
»Warum guckt Schnuff dumm?« An diesem Satz hätte Konrad seine Freude gehabt. So viele u, in jedem Wort eins.  
»Weil er was gemerkt hat.«  
»Was denn?«  
»Dass er keiner ist.«  
»Dass er kein was ist?«  
»Kein Vogel. Dass er nicht einfach fortfliegen kann.«  
»Schnuff hat gedacht, er sei ein Vogel?«  
»Der denkt nix«, sagte Schlumpel. »Der ist blöd.«  
»Ist er nicht. Er ist halt noch klein, das warst du auch mal.«  
»Klein schon«, sagte Schlumpel. »Aber blöd nicht. Nicht mal im Traum.«  
»Wie lange hockt er schon im Vogelhäusle, klein, blöd und stumm?«  
»Weiß ich nicht.« Sie rollte sich wieder zusammen, legte den Schwanz über den Kopf, um mir kundzutun, sie bedürfe noch dringend der Ruhe.  
»Schlumpel, du weißt es ganz genau.«  
»Der hockt dort seit gestern«, klang es durch den Schwanz.  
»Er hätt doch erfrieren können«, sagte ich

vorwurfsvoll. »Im Garten liegt schon Schnee.  
Du bist eine Rabenstiefmutter.«

»Er hat seinen Pelzmantel an. Und drinnen  
im Vogelhäusle ist's schön trocken.«

»Aber er muss doch Hunger haben.«

»Körner sind gesund.«

»So ein Quatsch.«

»Sagst du doch immer.«

»Ja, aber nur für Vögel.«

»Bist du ein Vogel?«

»Natürlich nicht.«

»Du frisst auch Körner.«

»Weil sie gesund sind. Aber warum ist er  
nicht wieder runtergekommen?«

»Er hat Schiss.«

»So hoch droben ist das Vogelhäusle doch  
gar nicht. Höchstens eins sechzig. Konrad hat  
es nicht höher befestigt, damit ich mit der  
Kehrschaufel das Futter hineinschütten kann.  
Also: Vor wem hat Schnuff Schiss?«

»Vor mir.«

Ich schob den Schwanz von Schlumpels  
Kopf: »Guck mich an! Was hast du ihm getan?«

»Nix.«

»Du schwindelst.«

»Ich hab ihm nur gesagt, wenn er runter-  
kommt, verhau ich ihn.«

»Aber warum denn?«

»Damit er's weiß.«